

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

53. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 18. Dezember 1915

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Veranlagungs-, Vergütungseinlage ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 146

### Bekanntmachung.

Der im Buchdruckgewerbe fortgesetzt und immer nachteiliger sich fühlbar machende Mangel an gelernten Gehilfen hat die Veranlassung gegeben, daß sich die im Gewerbe in erster Linie maßgebenden Stellen: als Prinzipalsorganisation der Deutsche Buchdruckerverein, als Gehilfenorganisation der Verband der Deutschen Buchdrucker und der Gutenbergbund und ferner das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker, zu einer Aussprache über die durch den Krieg geschaffene schwierige Lage des Buchdruckgewerbes zusammengefunden haben.

Es ist in dieser Besprechung nachgewiesen und übereinstimmend als zutreffend anerkannt worden, daß der schon vorhandene und sicher noch weiter um sich greifende Personalmangel den verantwortlichen Stellen im Buchdruckgewerbe die Pflicht auferlegt, dafür Sorge zu fragen, daß dem Stillstande der einzelnen Betriebe durch Gewährung tariflicher Ausnahmen gesteuert werden müsse — im Interesse des Gewerbes und der Tarifgemeinschaft sowohl als im Interesse des so oft und von allen Seiten und Parteien betonten Durchhaltens bis zur glücklichen Beendigung des Kriegs.

Das Tarifamt hat gleichzeitig darüber berichtet, welche Ausnahmen es auf besonderen Antrag der einzelnen Firmen und nach Prüfung des einzelnen Falles bereits zugelassen habe. Diese vom Tarifamt gewährten Ausnahmen haben die anwesenden Vertreter der Organisationen mit Rücksicht auf die Kriegslage für notwendig und zulässig erklärt.

Seitens sämtlicher anwesender Vertreter wird anerkannt, daß das Tarifamt berechtigt ist, auch für die Folge und auf besonderen Antrag der einzelnen Firmen tarifliche Ausnahmen zuzulassen; damit die durch Personalmangel in ihrer Betriebsfähigkeit behinderten Betriebe in der Lage sind, ihre Tätigkeit weiter ausüben zu können.

In Rücksicht darauf, daß das Tarifamt solche Ausnahmen bereits zugelassen hat, die Möglichkeit der Erlangung solcher Ausnahmen aber nur einem Teile der Mitglieder der Tarifgemeinschaft bekannt geworden ist, wird beschloffen, in den Organen der Tarifgemeinschaft ausdrücklich bekanntzugeben, daß diejenigen Firmen, deren Betriebsmöglichkeit durch Personalmangel nachweisbar in Frage gestellt ist, sich mit entsprechend begründeten Wünschen an das Tarifamt wenden mögen.

Der Wortlaut der vorstehenden Erklärung hat der Sitzung der unterfertigten Vertreter des Gewerbes vorgelesen und ist von ihnen vollinhaltlich genehmigt worden.

Das Buchdruckgewerbe dürfte damit von neuem den Beweis geliefert haben, daß es auch bei voller Aufrechterhaltung der gewerbslichen und tariflichen Ordnung bereit ist, sich der Not der Zeit anzupassen. Die Beseitigung der gewährten Ausnahmen wird im gegebenen Zeitpunkt die Aufgabe aller im Gewerbe tätigen Organisationen sein.

Berlin, 11. Dezember 1915.

#### Für den Deutschen Buchdruckerverein:

Dr. Victor Alinkhardt, Ernst Haberland, Heinrich Otto, Fr. Köhler, Generalsekretär.

#### Für den Verband der Deutschen Buchdrucker:

E. Döblin, P. Graßmann, Fr. Koyer.

#### Für den Gutenbergbund:

P. Thranerk, J. Trefferk, M. Janzon.

#### Das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker:

Franz Francke, Prinzipalsvorsitzender, L. S. Giesecke, Gehilfenvorsitzender, Paul Schliebs, Geschäftsführer.

#### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Bekanntmachung betreffend weitere Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Buchdruckereibetriebe während der Kriegszeit.  
Artikel: Das „vervollkommnete“ Taylor-System.  
Volkswirtschaft: Der Handel und sein Wandel, II. (Schluß).  
Korrespondenzen: Bielefeld (M. S.), — Würzburg.  
Rundschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Kriegs- und Leertungsfragen. — Selbstbeweihräucherung im Zwischhandel. — Zur Preisbildung auf dem Warenmarkt. — Krieg und gewerblicher Beschäftigungsgrad.

#### Das „vervollkommnete“ Taylor-System

In Amerika wird das Taylor-System „wissenschaftliche Betriebsführung“ genannt. Zur Untersuchung dieser so viel gepriesenen und bekämpften Art von Betriebsführung wurde vor einigen Monaten ein Ausschuss ausgesandt. Auf seinen Gängen durch die von dem System beherrschten Fabriken fand er seltsame Beweise von der Höhe seiner Vervollkommnung.

In einem Betriebe der Kleidungsindustrie ist die Arbeit nach den Regeln der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ geteilt und wieder geteilt worden, so daß eine Gruppe Leute nichts anderes verrichtet als eine einzige Art Saum in eine Maschine stecken, eine andre einen bestimmten Teil eines Kleidungsstückes in die Bügelmaschine schieben, eine dritte fagelung, wochenlang, monatelang nichts als Knopfsicher macht.

Das Knopfannähen ist nun sicherlich kein Beruf, der eine lange Lehrzeit erfordert. Deswegenachtet ist es nach

allen Regeln der Taylorischen Wissenschaftlichkeit studiert, die Ergebnisse analysiert und die bald gemachten Entdeckungen auf die Werkstofffähigkeit übertragen worden.

In einer großen Fabrik fand der Ausschuss ein Mädchen, das Zwirnsfäden auf eine bestimmte Länge abschneidete, einfädelte und dann mit Wachs einschmierete. Auf Befragen erklärte der Betriebsfachmann, vor der Einführung der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ habe jedes Mädchen seinen Zwirn selbst auf die ihm zuzugewandte Länge abgeschneideten und eingefädelt. Allein nach den Regeln Taylors sei dies unrichtig, zeitverwendend und unwissenschaftlich gewesen. Denn wenn ein Mädchen den Faden zu kurz abschneide, müsse es zu oft einfädeln, was Zeitvergeudung bedeute; und wenn es den Faden zu lang nehme, verlore es zu viel Zeit durch die langen Armbewegungen, die solange notwendig sind, bis der Faden kürzer wird. Schließlich habe man den Knopfannäherinnen Fäden von verschiedener Länge gegeben und sorgfältig gebucht, wieviel Knöpfe ein jedes täglich annähe. Als dann die Analyse des Ergebnisses dargelegt habe, mit welcher Fadenslänge die meisten Knöpfe angenäht werden, sei dieses Maß als bleibende Norm für alle Mädchen bestimmt worden. Und da nach der Theorie der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ der Mensch, der immer die gleiche Arbeit verrichtet, diese besser tun könne als irgend ein anderer, sei ein Mädchen besonders angepickt worden, den Faden auf die normierte Länge abzuschneiden und einzufädeln.

Das ist die durch die „wissenschaftliche Betriebsführung“ als notwendig und vorteilhaft herausgefundene Teilung der Arbeit des Knopfannähens.

Aber daß dies vom „wissenschaftlichen“ Standpunkt aus doch bloß ein plumpes und arbeitsloses Ergebnis der Analyse der Knopfannäherie ist, wurde in einer andern

Fabrik handgreiflich dargelegt. Hier war dieser Beruf, eben die Knopfannäherie, mit tiefer furchender Wissenschaftlichkeit studiert worden. Die Untersuchungen hatten folgendes Problem gestellt: Wenn die Länge des Zwirnsfadens die Zahl der Knöpfe bestimmt, die ein Mädchen in einer gegebenen Zeit anzunähen imstande ist, dann muß logischerweise auch die Länge der Arme einen bestimmenden Einfluß haben, inwiefern ein Mädchen mit langen Armen doch eine längere Bewegung als ein kurzarmiges machen muß, um die Nadel durch Stoff und Knopf zu stechen.

Einmal diese Tatsache durch „wissenschaftliche“ Schlussfolgerung entdeckt, machten sich die Fachleute gleich daran, sie noch durch Beweise aus dem praktischen Leben zu erhellen. Man ließ Mädchen mit ganz langen sowie mit ganz kurzen als auch solche mit mittellangen Armen Knöpfe mit Zwirnsfäden von der normierten Länge annähen. Sie wurden dabei peinlich überwacht, die Höhe ihrer Tagesleistung sorgfältig gebucht und schließlich analysiert. Das Ergebnis dieser eingehenden Untersuchungen machte es den Fachleuten möglich, die Armlänge herauszufinden, die ein Mädchen zum Annähen der höchsten Zahl Knöpfe befähigte. Der Abteilung für Arbeiterannahme wurde aufgetragen, Mädchen zu beschaffen, deren Arme die normierte Länge haben.

Aber selbst damit war die wissenschaftliche Gründlichkeit noch nicht zu Ende. Bald war herausgefunden, daß auch die Länge der Finger einen Einfluß ausüben müsse. Untersuchungen über die allereignette Fingerlänge wurden angestellt, um schließlich in der Knopfableitung bloß noch solche Mädchen zu beschäftigen, die Arme und Finger von der Länge besaßen, die als die wirksamste ermittelt worden war. Nach einiger Zeit besah die Fabrik nur noch Mädchen, die Knöpfe annähten mit Zwirnsfäden, Armen und Fingern,

deren Länge durch gründliche Untersuchungen als Norm anerkannt waren.

Damit war die Hervollkommnung der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ für die Knopfmacherei erreicht. Zwar auch noch nicht ganz, wie sich bald herausstellte. Es wäre nicht lange, und die Fachleute, die wochenlang mit Stechzählgerät und über eine Masse Zeitstudien nachgegrübelt hatten, entdachten, daß sie wohl die Länge des Zwirnsfadens, der Arme und Finger für das Anknüpfen von Knöpfen normiert hatten, daß aber immer noch ein großer Unterschied in der Leistung der Mädchen zutage trat.

Ein neues Problem, das den Forschergeist nicht wenig reizte. Die Fachleute der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ beeilten sich, das neue Geheimnis zu erründen. Nach eingehenden Beobachtungen, Zeichnungen und Analysierungen glaubten sie als „wissenschaftlich“ begründete Tatsache erklären zu können: Die menschliche Natur oder Veranlagung sei geneigt, die starren Regeln der mechanischen Bewegungen über den Haufen zu werfen, wenn diese auf sie angewendet würden.

Kurz, was die Forscher der menschlichen Leistungsfähigkeit zu normieren unterlassen hatten, was sie überhaupt nicht normieren können, waren die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Arbeiters, dessen Lebenskraft, dessen Körperbeschaffenheit, das Maß seiner Fähigkeit, der einträglichen Fabrikfähigkeit ohne körperlichen und geistigen Schaden zu widerstehen.

Die Entdeckung zeigte in der letztgenannten Fabrik Zweifel an der Wirksamkeit und der Vorteilhaftigkeit der „wissenschaftlichen Betriebsführung“. Die Normallängen von Zwirnsfäden, Armen und Fingern sind wieder außer Ansehen gekommen. Jedem Mädchen wird es nun wieder gestattet, den Zwirn so lang abzuschneiden, als ihm am besten zugeht. Das Ergebnis ist mehrfältig. Der Unternehmer spart das Geld für die „wissenschaftlichen“ Beobachtungen, Zeitstudien und Analysierungen; die nicht mehr normierten Mädchen erfreuen sich, wie aller Anschein bezeugt, einer besseren Gesundheit; sie sind weniger abgebeht, nützen ihrer Gesundheit und ihrem Arbeitgeber mehr als ihre normierten Schwestern.

Es mag vielleicht ein bißchen wissenschaftlicher Forscherdrang unter den Beweggründen gewesen sein, die zu den Zeit- und Bewegungsstudien führten und als schließliches Ergebnis die Normierung der Länge von Zwirnsfäden, Armen und Fingern für die „Kunst“ des Knopfmachens brachte, aber der Beweggrund, der Mädchen Wohlhabt zu fördern, sie zu leistungsfähigen Kräften heranzubilden, ihr Einkommen zu verbessern — was einer der Zwecke des Taylor-Systems sein soll — dieser Beweggrund war nicht dabei. Eine feine Erfahrung hat die Fabrikleitung festgestellt, von der „wissenschaftlichen Betriebsführung“, von den Zeit- und Bewegungsstudien, von der Normierung der Länge des Zwirnsfadens, der Arme und Finger wieder abzugehen.

Die Sinnesänderung hat sich also im Lande der unbegreiflichen Möglichkeiten aufgetragen. F. K.

und geistlicher Würdenträger bildeten sich vorzugsweise zu bestimmten und bekannteren Markorten aus, wobei naturgemäß die geographische, strategische und politische Lage stark mitbestimmend und differierend wirkten. Der später einsetzende Jungzwang, der für seine Zeit und ihre Verhältnisse sein Entstehen und seine Ausbreitung ebenfalls zum größeren Teil auf Schattenseiten des Wanders- und Markthandels mit Berechtigung zurückführen konnte, beeinflusste späterhin auch stark den Markthandel. Die Stadtbürgerlichen suchten durch die Marktordnungen ihre Bürger vor Betrug durch die Handelsleute zu schützen; sie schrieben daher im allgemeinen den Kauf bei ortsanfälligen Handwerkern vor und ließen auch auf den Märkten selbst auswärtige Händler nur in dem Maße zu, als der Bedarf nicht durch städtische Produzenten gedeckt werden konnte. Durch besondere Produktionsvorschriften für ortsanfällige Handwerker wurde aber auch die Möglichkeit eines Betrugs der Käufer von dieser Seite erschwert. So entfielen die periodischen Märkte als Korrekktiv des herrschenden Produktionsystems. Fast durchweg kaufen sich die Marktordnungen auf folgenden Grundsätzen auf: Öffentlichkeit der Kontrolle für Verkauf und Kauf, Auseinanderhaltung und besondere Standorte für die wichtigsten Produkte. Die Erzeugnisse der Fertigungsindustrie durften in der Regel nur auf den Jahrmärkten verkauft werden. Der Marktverkehr mußte sich fast ausschließlich auf offenen Plätzen oder in eignen Kaufhäusern abwickeln, wo die fremden Verkäufer bestimmte Plätze zu mieten hatten. Zur Regelung von Angebot und Nachfrage waren diese Maßnahmen sehr zweckdienlich. In gleicher Richtung bewegten sich auch die Vorschriften, wonach fremde Kaufleute in erster Linie nur an Bürger und Einwohner der Städte verkaufen durften, an Fremde entweder gar nicht oder erst dann, wenn die einheimische Bevölkerung verlorf war. Ebenso wirkten die Verbote des Verkaufs an Wiederverkäufer, namentlich auf den Wochenmärkten, wie auch das Verbot des Verkaufs vor der Stadt an Höker und Zwischenhändler. Meist wurde der Marktbeginn auf eine genau bestimmte Zeit festgelegt, nach Glockenschlag oder durch Süssen eines bestimmten Zeichens der landesherrlichen Gewalt. Nicht minder wichtig war auch die Bestimmung, daß kein Bürger dem andern beim Kaufen Konkurrenz machen durfte. Hierher gehörte ferner die Festsetzung des Stapelrechtes an Strahenecken und -kreuzungen oder gewissen Plätzen der Städte. Alle diese Vorschriften bedingten eine straffe Organisation des Verkaufsverkehrs mit besonderen Einrichtungen und Ämtern, wovon die Maßler oder städtischen Unterkäufer die wichtigsten waren. Sie zeigten den Bürgern an, wann Waren ankamen, die sie brauchen konnten und wo sie zu haben waren. Sie prüften die Waren auf ihre Güte, suchten sie für die Käufer unter amflicher Verantwortlichkeit aus und sorgten für richtige Lieferung. Es waren Sachverständige, die von den Stadterwaltungen für diese Funktionen ausdrücklich verpflichtet wurden. Sie mußten Reiche und Arme gleichmäßig behandeln, hatten aber auch für die nötigen Abschnitten an die Städte zu zahlen. Für ihre Befähigungen erhielten sie bestimmte Gebühren, durften aber keine eignen Geschäfte abwickeln und auch die Verkäufer, für die sie tätig waren, nicht bei sich beherbergen. Zum Messen und Abwiegen der Produkte waren gleichfalls städtische Beauftragte vorhanden, die mit amflich geprüften Maßinstrumenten und Gewichten zu arbeiten verpflichtet waren. So gab es städtische Holz-, Salz-, Leinwandmesser usw., Kohlenwieger, Sachträger und Wagenkassen. Fast jede Markthandlung war nach städtischen Vorschriften geregelt und jeder Verstoß dagegen unter meißt sehr strenge Strafe gestellt; ein Beweis dafür, daß der Glaube an die Ehrlichkeit der Händler durchweg sehr gering war. Alle diese Einrichtungen wurden aber mit der Zeit immer kostspieliger, was nach und nach das Suchen und Verlangen nach andrer Regelung des Warenaustausches steigerte, und zwar um so mehr, als der Umfang der Nachfrage nach Produkten immer größer wurde, weil die Eigenproduktion in den Hauswirtschaften infolge der zunehmenden Arbeitsleistung ständig abnahm. Diese Verhältnisse zeugten den stehenden Handel.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der stehende Handel eine Frucht des wachsenden Individualprinzips war, das durch die Marktordnungen nur mit Mühe und zunehmenden Kosten noch in gewissen Schranken gehalten wurde. Er trug daher auch noch lange charakteristische Züge des Markthandels und war aufgebaut auf dem mittelalterlichen Handwerk. Bei der großen Beschränktheit der mittelalterlichen Wohnungsverhältnisse konnten die Handwerker keine Magazine halten und waren einzeln von den Käufern nicht leicht aufzufinden, da das Bekleidwesen damals noch vollständig fehte. Es hatte daher auch auf den periodischen Märkten jedes Gewerbe oder Handwerk seinen bestimmten ständigen Platz, und nebenher hielt man ständige Märkte für einzelne Gebrauchsartikel, wie Brot, Fleisch, Leinwand, Leder usw. Daran knüpfte sich auch der erste stehende Handel, der zuerst Kleinhandel war. Der eigentliche Großhandel fehte noch lange oder blieb Wanderhandel. Erst im vergangenen Jahrhundert nahm auch der Großhandel die Form des stehenden Handels an. Als Kleinhandel ist jeder Handel zu betrachten, der die Waren direkt an die letzten Konsumenten vermißt. Großhandel ist dagegen der Verkauf an Wiederverkäufer, an Fabrikanten oder Kleinhändler. Der Großhandel ist daher meißt erst möglich, wenn schon Kleinhandel vorhanden ist. Die Entwicklung des letzteren ging äußerlich langsam vor sich. Das autonome System der mittelalterlichen Handwerkerordnungen war sehr ungünstig für ihn. Das änderte sich erst, als die Kleinhändler es durchsetzten, sich gleichfalls zu Zünften verbinden zu dürfen. Zuerst ging daraus aber auch eine schablonenhafte Einteilung und Abgrenzung des stehenden Handels hervor. Das

niedergehende Handwerk suchte Unterschutz im stehenden Handel und bemühte sich besonders des gewerbsmäßigen Abfahes der von ihm verfertigten Waren. Das änderte sich erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit. Durch sie fielen die Schranken zwischen Handwerk und Kleinhandel nach außen wie nach innen. Jeder konnte von da an mit jedem beliebigen Artikel Handel treiben. Warenlager und Warenbedarf vermehrten sich ungeheuer, und es entstanden wieder zahlreiche Spezialgeschäfte im Kleinhandel. Die Verkehrsmittel der neueren Zeit erleichterten den Absatz der Waren im Kleinhandel ganz außerordentlich. Diese Entwicklung schuf jedoch auch im Kleinhandel den Gegensatz zwischen Großbetrieb und Kleinbetrieb. Alle wirtschaftlichen Faktoren der Neuzeit haben die Ausdehnung des Handels ganz außerordentlich begünstigt. Infolgedessen hat sich auch die Zahl der Handelstreibenden viel stärker vermehrt, als es nach der allgemeinen Bevölkerungszunahme berechtigt wäre. Die zunehmende Verdichtung der Bevölkerung begünstigt den Kleinhandel heute dort, wo er früher unmöglich gewesen ist. In gleicher Richtung wirken die sich ständig mehrenden Verkehrs- und Kredit-erleichterungen. Dazu kommt die auf immer stärkere Fortschritt der Technik zurückzuführende Ausdehnung der Großindustrie, die ihre Waren nicht selbst vertreibt, sondern voraussetzt, daß ihre Massenproduktion in den Handel übergeht. Ferner wirkt die Herabdrückung der Kleinindustrie zur Magazin- und Hausarbeit unter Ausnützung durch das Verlagsystem gleichfalls auf eine Vermehrung der Handelstreibenden. Die Abtrennung immer zahlreicher produktiver Tätigkeiten von der Hauswirtschaft und die fortgesetzte Arbeitsleistung führen dazu, daß immer weniger Güter des eignen Bedarfs in der Hauswirtschaft der Konsumenten erzeugt werden und begünstigen die Ausdehnung des Handels in stärkstem Maße. Durch alle diese und ähnliche Umstände wurde eine ganze Reihe neuer Betriebsformen des Kleinhandels ausgebildet. Wir erwähnen nur die Warenhäuser, die Versandgeschäfte, die Filialgeschäfte und die genossenschaftlichen Unternehmungen, die alle dahin streben, die volkswirtschaftlichen Schwächen und Schattenseiten des Kleinhandels auszunützen und ihn schließlich zu verdrängen.

Auf ganz ähnlicher Basis ruht der Großhandel. Seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts nahm dieser einen gewaltigen Aufschwung. Sein Prinzip ist Verkauf an Wiederverkäufer in großen Mengen. Er hängt sehr stark mit der politischen Entwicklung der verschiedenen nationalen Volkswirtschaften zusammen. Er wird nicht nur von dieser stark beeinflusst, sondern beherrscht sie, entweder offen oder verdeckt, durch gewisse Hintermänner meißt weit stärker als jede andre Erwerbsgruppe. Alle großen Kriege seit dem Mittelalter bis zum heutigen Tage weisen in ihren Ursachen fast durchweg Spuren von eigenartigen Einflüssen des Großhandels auf. Wie der Kleinhandel im Innern eines Landes seit seinem Aufkommen, sich noch jenseit einer besonderen Sympathie der Konsumenten erfreuen konnte und fortgesetzt indirekt Anstoß zu Verhüten gab und gibt, die Verfolgung der Bevölkerung mit den notwendigen Bedarfsartikeln auf bessere Grundlagen zu stellen, so auch der Großhandel als Träger des Güterausstausches im großen im Verkehr mit dem Ausland. Es hat z. B. der Kolonialhandel im Laufe seiner Entwicklung furchbar blutige Spuren in der Menschheitsentwicklung hinterlassen. Weßhalb kann der Handel und besonders der Großhandel auch als Pionier der Kultur angesehen werden; aber es ist sehr schwer, hiervon ein ungetrübtetes Bild zu entrollen. Der Handelsgeist hat überall den eignen Vorteil mehr im Auge als den des Nächsten und das macht ihm mehr zur Peitsche der wirtschaftlichen Entwicklung als zur Friedenspalme. Seine Erfolge haben ganze Stämme und Völker der Erde vernichtet. Und wenn wir eine Galerie der Urheber des jetzigen Weltkriegs zusammenstellen wollten, dürften wir den Handel ganz gewiß nicht in den Hintergrund stellen. Er ist ein Zwillingbruder des privatkapitalistischen Geistes, und noch ist es unter den Gelehrten nicht vollständig entschieden, wem von den beiden Geistes den nackten Materialismus die beste Feinur in gutem oder bösem Sinne zu erteilen wäre. Troßallem dürfen wir uns keiner Täuschung über die Bedeutung des Handels hingeben. Er ist ein liebliches Kind des menschlichen Geistes und entspricht in Licht wie Schatten nur diesem in seiner Gesamtheit selbst. Wenn die Wirtschaftslage, auf der wir bis vor dem Krieg angelangt sind, war die der Weltwirtschaft, und der Weltkrieg ist eine ihrer gefährlichsten Kinderkrankheiten. Der Weltkrieg zeigt uns die brutale Lösung des Handels, daß wir zwar ohne Weltwirtschaft leben können, aber nur mit noch größeren Mühen und Sorgen als ohne sie. Der deutsche Handel ist dem alten Erbpächter des Welthandels, dem Groß- und Kleinrämer an der Rheinle, gefährlich geworden, weil ihm deutsche Arbeit, deutsches Können und deutsche Geduld die Möglichkeit erleichterte, als scharfer Konkurrent auftreten zu können. Ob diese Möglichkeit dem deutschen Handel besondere Eigenheiten der deutschen Volkswirtschaft nicht etwas zu leicht gemacht wurde, so daß er sich einer zu stürmischen Strömung anvertrauen konnte, ohne die Folgen solcher Waghaftigkeit vorher genügend zu überlegen, muß gegenwärtig, wo es sich nur um kräftigen Schutz des deutschen Vaterlandes handeln kann, dahingestellt bleiben. Das eine aber dürfen wir als Fazit aus unsrer Untersuchung des Handels und seines Wandels ziehen, daß uns die Zukunft in dem Bestreben einig finden muß, den Handel als einen der wichtigsten Faktoren in unsrer Volks- und Weltwirtschaft zu beurteilen, der aber nur insofern seine Berechtigung hat, als er der Volkswirtschaft nützlich sein will und kann. Was darüber ist, vom Abel und muß in wohnortangemessener Weise rücksichtslos bekämpft werden, sowohl durch Staatshilfe wie auch durch Selbsthilfe.

## Volkswirtschaft

### Der Handel und sein Wandel.

II.

Unsre Betrachtungen über den Handel in Nr. 140 brachten uns neben einer zweckdienlichen Begriffsfestlegung zunächst einen Überblick über die volkswirtschaftlichen Aufgaben des Handels und zum Schluß eine gedrängte Zusammenfassung der ursprünglichen und historischen Entwicklung des Wanderhandels in seinen wichtigsten Arten bis zur Entstehung des Markthandels als eines ganz natürlichen Sprößlings des ersten. Dieser geschichtliche Übergang zum Markthandel hatte seine Ursachen nicht nur in einer mit der Menschheitsentwicklung parallel gehenden größeren Selbstsüchtigkeit als einer leichtbegreiflichen Reaktion auf die Völkerveränderungsperiode, sondern auch früher schon in großen Auswüchsen, die sich die meisten Träger des Wanderhandels zuzulassen kommen ließen. Die wirtschaftliche Notwendigkeit des Markthandels reifte durch zunehmendes und wohl auch völlig berechtigtes Mißtrauen gegen den Wanderhandel heran. Der letztere erregte durch eignes Verhalten bei den Konsumenten das Verlangen nach größerer Unabhängigkeit beim Einkaufe der Bedarfsüter. Dieses Ziel wurde mit dem Aufkommen der Städte in erster Linie durch die Wochen- und Jahrmärkte erstrebt. Es sollte durch sie der Konsument mit dem Produzenten in unmittelbare Verbindung gebracht und der eigentliche Händler nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Das Mauerrecht der Städte zeitigte das Marktrecht und den Markt- oder Burgfrieden, wonach während der Dauer des Marktes und im Bereiche des Markortes alle Zwistigkeiten zu ruhen hatten. Auf diese Weise wurde der Markt, und besonders der Jahrmarkt, zu einer geordneten Verbindung zwischen Stadt und Land. Die nach Zeit und Ort im voraus bestimmten Märkte ermöglichten Einrichtungen, die den Käufer vor Betrug beschützten und den Verkäufer den Absatz seiner Waren gewährleisteten. Dazu dienten neben dem schon erwähnten Marktschieden die Marktgerichte, die öffentlichen Waagen, Gewichte und Maße, Marktbuden und Verkaufsstellen, wie Gewandhäuser, Leinwandhäuser usw. Vor allem erhielt aber die Verbindung des Mißtrautes mit dem Marktrecht seine besondere Bedeutung, indem durch die Vorschriften des Gebrauchs bestimmter Münzen sehr unklare Proflitäten der Verkäufer verstopft wurden und die Märkte zu Inseln des Geldverkehrs wurden. Außerdem fehte der Markthandel auch im allgemeinen politisch festere Verhältnisse voraus. Das zeigt sich besonders in der Entwicklung der Jahrmärkte in Regensburg, Straßburg, Worms, Mainz, Erfurt usw. Residenzen weltlicher

## □ □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □ □

**L. Bielefeld.** (Maschinenfabrik.) In der am 12. Dezember, nachmittags, hier abgehaltenen Bezirksversammlung wurde zunächst das Ansuchen an den nach kurzem Kranksein verstorbenen Kollegen W. Kewcke (Bielefeld) in der üblichen Weise geehrt. Sodann gab Vorsitzender Böschner einige Zirkulare bekannt. Der Kassenbericht pro drittes Quartal fand Genehmigung. An 29 im Felde stehende Mitglieder war je eine Liebesgabe gefunden worden, worauf 23 Dank- und Grußschreiben eingegangen waren, die der Vorsitzende zur Verlesung brachte. Es ging daraus erfreulicherweise hervor, daß unsre beim Heere befindlichen Kollegen noch mit Leib und Seele an ihrem Buchdruckerberufe hängen. Für so manchen Prinzipal waren jedoch recht einseitige Bemerkungen darin enthalten; es betrifft das diejenige, die viel vom Durchhalten reden, mehr aber vom Durchbrechen halten. Zwei Frauen gefallener Mitglieder wurde eine Unterstützung von je 10 Mk. zugewiesen. Ein Mitglied wurde aufgenommen. Hierauf beschloß man sich mit einem vom Maschinenfabrik-Betriebsvereine Sachum an die rheinisch-westfälische Maschinenfabrik-Gauvereinigung eingereichten Antrag, „während des Kriegs den Gaudbeitrag nicht zu erheben, sondern das Geld, d. h. den Gesamtbeitrag, den einzelnen Bezirken zur Unterstützung der im Felde stehenden Kollegen zu belassen“. Man konnte dem Antrage nicht beistimmen, dessen gute Absicht wurde aber nicht verkannt. Daß die Zentral-Kommission ab 1. Januar 1916 wieder Beiträge erhebt, fand man unter den herrschenden Verhältnissen begründlich. Ein Zirkular, durch welches die Mitglieder erneut mit der augenblicklich im Bereiche herrschenden Situation vertraut gemacht werden sollen, soll herausgegeben werden. Im kommenden Jahre werden die Versammlungen versuchsweise nur nachmittags stattfinden.

**Würgburg.** Die Mitgliederversammlung vom 4. Dezember war gut besucht, aber leider nur mittelmäßig von den hier anwesenden, zum großen Teil von der Firma Stürb reklamierten Feldgrauen Kollegen. Zur Aufnahme fanden zwei Neuausgewählte. In seinem einleitenden Referat gab Arbeitersekretär Kollege Jakob Schäfer die „Wichtigen Neuerungen auf dem Gebiete des Kriegsunterstützungswesens“ bekannt, indem er zu jeder ursprünglichen Gesetzesbestimmung die bereits erfolgten Verbesserungen hervorhob und den Kollegen aus seiner Praxis in jeglicher Beziehung praktische Winke erteilte. Wenn auch ein auf Teil des Vortrags durch die Tagespresse weggenommen war, so muß doch festgestellt werden, daß durch die sachliche Erklärung und Auslegung der Gesetze viel Aufklärung geschaffen wurde. Welcher Beifall sprach dem Referenten den Dank der Versammlung aus, der hier erneuert sein mußte. Die Wehrmachtsorganisationsmühen mit Rücksicht auf den leider herrschenden Geldmangel auf das Mindestmaß beschränkt werden; es findet lediglich ein Frühkochen mit Erhebung von Kollegen für 25jährige Verbandsangehörigkeit statt. Unter „Verbindungen“ nahm die Versammlung zu dem Gauzirkular Nr. 18 Stellung. In der anschließenden ausgiebigen Diskussion war der Ruf nach größerer Tätigkeit des Gauvorsitzenden in den Mitgliedern vorherrschend. Ebenso wurde die Einführung der Naturalienrechte in der Arbeitslosenunterstützung gefordert, andernfalls der erhöhte Beitrag zu reduzieren sei. Kollege Vater erstattete sodann Bericht über die Verhandlungen zur Erreichung von Steuerungsulagen bei der Firma Stürb. Recht unangenehme Begründungen zur Ablehnung selbst auch eines einmaligen Betrages habe die Direktion benutzt. Die Zurückweisung des Vorschlages des Direktors, die Familienunterstützung unserer Kolleginnen zu kürzen, um die Ausgaben für eine eventuelle Steuerungsulage der Gehilfen dadurch einzusparen, wurde einstimmig anerkannt. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß die Gehilfen unter solchen Bedingungen auf Steuerungsulagen Verzicht leisten, denn sie eruchten um Umlage von der Firma, aber nicht auf Kosten der Arbeiterfrauen.

## □ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

**Von Buchdruckern im Kriege.** Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation haben das Eisener Kreuz erhalten: Eugen Fleckh, Georg Müller und Bruno Schürer (Allenburg), Friedrich Dreher und S. Kronsheim (Bielefeld), Theodor Groß und Johann Stiebes (Köln). Damit haben bis jetzt 1112 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

**Kriegs- und Steuerungsulagen.** Von den in Nr. 143 verzeichneten Steuerungsulagen in Bielefeld ist zu berücksichtigen, daß es sich dabei nicht um wöchentliche, sondern um monatliche handelt. — In Bremerhaven gewährte die Druckerei der „Nordwestdeutschen Zeitung“ den Verheirateten 2 und den Ledigen 1 Mk. wöchentlich. — In Oesfemünde bewilligte die Buchdruckerei der „Provinzialzeitung“ einem Ledigen eine Steuerungsulage von wöchentlich 1 Mk., die Weserdruckerei einem Verheirateten 2 Mk. und einem Ledigen 1 Mk., die Druckerei Otto Kemmler drei Verheirateten 2 Mk. und einem Ledigen 1 Mk. und die Druckerei Alb. Spiekermann einem Verheirateten 3 Mk. — In Freiberg i. S. bewilligte die Verlagsbuchdruckerei ihren Gehilfen eine Steuerungsulage von 1 Mk. wöchentlich. — In Wehe gewährte die Buchdruckerei F. Riemann eine Steuerungsulage von 2 Mk. wöchentlich.

**Selbstweiherrückführung im Zwischenhandel.** Ein eigenartiges Loblied auf den Zwischenhandel findet sich in einem Artikel der „Sünderzeitung“, das wir als eine würdige Ergänzung zu unserm Artikel über den Handel und seinen Wandel in heutiger Nummer nicht vorenthalten möchten. Es heißt dort: „Wenn ein Fabrikant, der gestern Kunstseide machte, heute Konerven trocknet, oder wenn jemand, der gestern Rechenmaschinen baute, heute Granaten dreht, so spricht man mit berechtigtem Stolz von der glänzenden Fähigkeit der deutschen Industrie, sich auf den Krieg einzustellen, sich auf das Tagesbedürfnis umzuschalten. Wenn Händler, deren Tätigkeit durch die gewaltige wirtschaftliche Umwälzung, die der Kriegszustand und die Einstellung des Überseeverkehrs und die staatliche Kontrolle über viele wichtige Materialien mit sich bringt, lahmgelagert ist, ihre wirtschaftlichen Kräfte und ihre Intelligenz an andern Materialien betätigen wollen, so setzet man über illegitimen Zwischenhandel. So bestmöglich es klingen kann, man die Behauptung wagen, daß die bisherigen günstigen Ergebnisse des Kriegs, insbesondere, soweit es sich um die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens handelt, zu einem beträchtlichen Teile der Leistungsfähigkeit des deutschen Handels zu verdanken sind. Durch die Tätigkeit des Handels war Deutschland imstande, trotz stark verminderter Einfuhr ein Jahr lang und länger von seinen Vorräten zu zehren. Soweit überhaupt noch während des Kriegs eine Einfuhr von Rohstoffen stattfand, geschah sie zu einem großen Teile durch den Zwischenhandel. Seine jahrelangen Beziehungen im neutralen Auslande, seine Einkaufsorganisation und seine Geschäftsnisse bewährten sich vorzüglich. Es muß erwartet werden, daß allmählich eine Verhinderung der Gemüter eintritt und die ungerechte Verurteilung des Handels gerechtfertigt einer besseren Würdigung seiner Verdienste Platz macht. Es wäre ein schweres, nicht wieder gutzumachendes Unrecht, wenn die jetzt vielerorts betriebene Verurteilung des Zwischenhandels dem handelspolitischen Gegner Waffen zur Bekämpfung der deutschen Volkswirtschaft gäbe. Denn die ungerechtfertigten bzw. übertriebenen Vorwürfe, die man in Deutschland dem Handel macht, werden vom Gegner angelesen als Vorwürfe gegen den deutschen Handel bzw. gegen die deutsche Volkswirtschaft überhaupt.“ Dieser beglückte Lobgesang auf die händlerische Tätigkeit im allgemeinen und während des Kriegs im besondern wird sicherlich in den Kreisen unserer Leser Kopfstöße erregen. Wir haben es wohl nicht nötig, auf die einzelnen Unrichtigkeiten hinzuweisen, denn wir alle haben die Kriegszeit mit offenen Augen miterlebt und — leider! — nur zuviel Gelegenheit gehabt, den vielgerühmten Handel von einer andern, weniger rühmenswerten Seite kennenzulernen. Der Verfasser des Artikels wird bei ruhiger Überlegung wohl selbst manchen Wassertropfen in den Wein seiner Begeisterung schütten, denn wir können unmöglich glauben, daß er seine Augen vor Missetänden verschließen kann, die vor aller Welt offen zu liegen liegen.

**Zur Preisbildung auf dem Warenmarkt.** Die Art und Weise, wie sich gegenwärtig die Preisbildung der Waren und Verforgung der Bevölkerung mit Waren abspielt, macht es ganz und gar unmöglich, die Verhältnisse auch nur annäherungsweise überblicken zu können. Die eingetretene Verschlebung der Marktlage ist zwar eine allgemein zugegebene Tatsache, die Einzelheiten, aus denen sich diese Tatsache ergibt, kennen wir aber nicht. Man kann aus vereinzelten Beobachtungen zwar mancherlei schließen, aber solche Schlüsse können und dürfen nicht verallgemeinert werden. So folgenden sei zum Veranschaulichen für die starke Verschlebung auf zwei Umstände aufmerksam gemacht, die sicherlich nicht ohne starke Einwirkung auf den Warenmarkt geblieben sind. Zunächst hat die Nachfrage der Verbraucher eine ganz ungewöhnliche Verschlebung erfahren. Dies war schon bei Kriegsbeginn zu beobachten; im weiteren Verlaufe des Kriegs trat diese Umwälzung noch stärker hervor. Wir haben erst kürzlich wieder diese abnorme Nachfrage am Kartoffelmarkt kennen gelernt. Früher war es bei der großstädtischen Bevölkerung üblich, daß man sich pfundweise nach Bedarf mit Kartoffeln versah. Für eine Stadt mit 100000 Einwohnern genügte etwa eine wöchentliche Zufuhr von 750000 Pfund. Heute wollen aber die Verbraucher in Städten gleich das Zehn- bis Fünfzehnfache auf einmal haben, und wenn dieses Quantum nicht sofort da ist, dann redet man alsbald von Kartoffelmangel, obwohl in Wirklichkeit der unangenehme Zustand nur dadurch entsteht, daß die Haushaltungen ihren Bedarf nicht mehr pfundweise entnehmen, sondern gleich ein paar Sackchen für alle Fälle sichern wollen. Daß ein solches Quantum aber nicht sofort beschafft werden kann, dafür trifft nicht die Schuld den Handel oder die Landwirte, sondern einen großen Teil der Verbraucher selbst. Auch bei andern Waren werden Vorräte noch immer in vielen Haushaltungen zurückgehalten. In welchem Umfange das der Fall ist, das entzieht sich freilich der Kenntnis. Aber die verschiedensten Beispiele, die bekannt werden, lassen immerhin ganz bedeutende Aufspeicherungen vermuten. Dabei werden die Vorräte teilweise nicht angegriffen, sondern bleiben für alle Fälle gewissermaßen als eiserner Reserven unangetastet. Die Verschlebung in der Nachfrage ist ein wichtiger Umstand zum Verständnis der heutigen Schwerverhältnisse am Warenmarkt, ein anderer Umstand muß aber ebenfalls als sehr wichtig bezeichnet werden. Das ist die Transportfrage. Durch die Festsetzung von Höchstpreisen spielt natürlich der Faktor Transportkosten eine ganz andere Rolle als bisher. Dort, wo Höchstpreise festgelegt sind, kann z. B. ein ganz beträchtlicher Teil Erzeuger und Händler ihre Ware nicht in die Verbrauchsstellen liefern, weil die für den Transport behördlicherseits zugewiesenen Aufschläge einfach nicht ausreichen. Wenn in den Städten ein Kohlenträger gegenwärtig bis zu 12 Mk. Tagelohn erhält, so löst sich daran

kein Mensch; wenn aber die Transportkosten von den ländlichen Gemeinden nach den Eisenbahnstationen über die Höhe hinausgehen, die man ihnen zubilligen für gut findet, dann wundert man sich, daß nur wenig Ware auf die städtischen Märkte kommt. Dabei ist aber draußen auf dem Lande das für Transporte freie Personal und Geschirr obendrein noch viel seltener als in der Stadt. Denn man braucht es sehr stark für die landwirtschaftlichen Arbeiten selbst, so daß es vielfach oft einfach unerschwinglich ist. Der kleine Landwirt und z. T. auch der mittlere hat keine großen Quantitäten Waren auf den Markt zu bringen, sondern die Mengen müssen nach Lage der Verhältnisse und nach der Zeit den Städten zugeführt werden. Ob diese Zufuhren der Landwirte oder der Händler übernimmt, das verschlägt nichts an der Tatsache, daß die Fuhren um so teurer sind, je kleiner die abgefahrene Menge ist. Würde man dabei Lohnsätze, wie sie für Transporte von Waren üblich sind, für die keine Höchstpreise bestehen, zugrunde legen, dann würde die Verteuerung der Transporte noch ganz anders ins Gewicht fallen, als dies nach den auf dem Lande geltenden Lohnsätzen der Fall ist.

**Krieg und gewerblicher Beschäftigungsgrad.** Wenn wir auch aus der Bewegung der in gewerblichen Betrieben tätigen Arbeiter nicht ohne weiteres auf den Beschäftigungsgrad schließen können, weil neben der Zahl der Arbeiter auch die geleistete Stundenzahl sehr stark ins Gewicht fällt, so ist doch die Beschäftigtenziffer ein besonders wichtiger Faktor für die Beurteilung des Beschäftigungsgrades. Wir sehen nun seit etwa April dieses Jahres, daß die Beschäftigtenziffer im Abnehmen begriffen ist, allerdings nicht in einem Grade, der schon zu Besorgnissen Anlaß geben würde. Denn nicht nur steht die Beschäftigtenziffer auch gegenwärtig noch höher als vor Jahresfrist, es darf eben auch nicht unterschätzt werden, daß durch längere Arbeitszeit, Überstunden, Nachschichten, Sonntagsarbeit usw. die Verminderung der Beschäftigten vielfach ausgeglichen werden dürfte. Wenn die Abnahme der Beschäftigten beträftigt seit April bis Oktober nicht ganz drei Prozent, was rein rechnerisch durch eine durchschnittliche Verlängerung der täglichen Arbeitszeit von noch nicht einmal einer halben Stunde ausgeglichen werden könnte. Freilich ist die Abnahme der männlichen Beschäftigten merklich größer als nur 3 Proz., aber durch eine Steigerung der weiblichen Beschäftigten ist die größere Abnahme bis auf 3 Proz. verringert worden. Nicht überall vermag bekanntlich die weibliche Arbeit die männliche zu ersetzen, und auch dort, wo sie diese ersetzt, ist die Leistung keineswegs die gleiche. Das Maß der erforderlichen Arbeitskräfte ist durch die Anforderungen gegeben, die in Kriegszeit an die Warenherstellung gestellt, aber auch erfüllt werden müssen. Die Bewegung der gewerblich Beschäftigten ist in den verschiedenen Landesteilen keineswegs gleich, sondern es bestehen sehr erhebliche Unterschiede. Im Oktober hat im Durchschnitt des Reichs die Zahl der gewerblich-Beschäftigten um 0,11 Proz. abgenommen, aber in Brandenburg ist sie infolge einer starken Zunahme in Groß-Berlin gestiegen. Die Zunahme der Beschäftigten beträgt in Groß-Berlin nicht weniger als 1,4 Proz. Das ist ein Zeichen, das hier die Arbeitslosigkeit sehr befriedigend ist. Das nötige Angebot von Arbeitskräften rekrutiert sich aus dem auch in Kriegszeit noch immer starken Zugabe, der aber allmählich schon zu groß geworden ist. Zugunommen hat der Beschäftigungsgrad auch in Rheinland-Westfalen. Freilich ist hier die Beförderung gegenüber Groß-Berlin recht gering. Landesteile mit einer Zunahme der Beschäftigten im Oktober sind außerdem noch Ost- und Westpreußen, Württemberg, Baden und namentlich Braunschweig. In den übrigen Landesteilen hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Oktober abgenommen, und zwar ist die Abnahme besonders stark in Sachsen und, wenn man Groß-Berlin aus Brandenburg ausschließt, in der Provinz Brandenburg. Für Brandenburg kann man aber annehmen, daß der Rückgang im Oktober auf die starke Nachfrage in Groß-Berlin zurückzuführen ist. Denn das Mehr von Groß-Berlin ist mehr als dreimal so groß als das Weniger in der Provinz. Dagegen ist die Abnahme in Sachsen recht erheblich und beträgt etwa 1,1 Proz. der Ende September Beschäftigten. Nennenswert sind dann noch die Abnahmen in Pommern, Bayern und in Bremen. Die übrigen Abnahmen fallen nicht zu sehr ins Gewicht. Hervorzuheben wäre noch Schlesien, wo ebenfalls die Beschäftigtenziffer einen Rückgang erfahren hat. Wie schon hervorgehoben, kann bis jetzt dieser Rückgang durch eine größere Leistung der einzelnen Arbeiter ausgeglichen werden, so daß eine Gefährdung der Warenherstellung in dem für die Kriegswirtschaft nötigen Umfange nicht zu befürchten ist.

## Briefkasten.

**K. S. in G.:** Ihre in epigrammatischer Form gehaltene Schilderung der Ereignisse dieser unvergleichlichen Zeit mit Interesse gelesen. Besten Dank für Zusendung. — **B. K. in St.:** Findet Aufnahme; in den vier Nummern dieses Jahrganges wird es sich aber kaum noch möglich machen, dafür jedoch gleich zu Anfang 1916. — **S. D. in M.:** Material ist eingegangen; Rücksendung wie gewünscht. — **G. K. in St.:** Eingang dankend befragt. — **E. K. in Ost:** Haben von kunstvoll gebautem Danke gern Notiz genommen. — **L. St. aus V.:** Das ist ja ein förmlich stimmungsvoller Gruß aus gefährlicher Stellung. Besten Dank und Gegengruße. — **S. W. Sch.:** Das ist die reine Weltumfliegung! Und der Zweck dieser Übung? — „Nord.“: 3,15 Mk. — **M. 100:** 2,40 Mk. — **A. B. in Moosburg:** 2,30 Mk. — **E. S. in Bernau:** 2,15 Mk.

Auf verschiedene Anfragen den betreffenden Kollegen zur gefl. Nachricht, daß das zu geschichtlichen Zwecken

mir überlassene Material gleich nach Weihnachten wieder eingehen wird (mit Ausnahme Berlin). Es ist mehrfach Paketsendung notwendig; bei der gegenwärtigen Abarbeitung der Post empfiehlt es sich wohl, die ruhigere Zeit nach Weihnachten dazu zu benutzen. W. Krahl.

Verbandsnachrichten  
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamißplatz 5 II.  
Sprechstunde: Amt Aurfürst, Nr. 1191.

Gau Leipzig. (Weihnachtsunterstützung für die Frauen der zum Militärdienst einberufenen Kollegen.) Die Gaumitgliederversammlung vom 10. Dezember d. J. beschloß auf Antrag des Gauvorstandes bezüglich der zum Militärdienst einberufenen Mitglieder folgendes: Die Frauen der zum Militärdienst einberufenen Kollegen erhalten eine Extraausfertigung von 10 Mk. Dieselbe Unterstützung erhalten die Frauen der bereits im Kriege Gefallenen. Voraussetzung zum Bezuge dieser Unterstützung ist, daß das betreffende Mitglied mindestens 13 Beiträge

an den Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießer geleistet hat. In Fällen, wo feststeht, daß das zum Militärdienst einberufene Mitglied nicht verheiratet, jedoch Mutterernährer ist, kann die Mutter die Extraausfertigung erhalten. Als Ausweis für die Erhebung der Unterstützung dient Familienbuch oder Trauchein. Kommt die Extraausfertigung für Mutterernährer in Betracht, so ist noch der amtliche Ausweis über Bezug der Kriegsausfertigung zu bringen. Die Kollegen der einzelnen Offiziere bitten wir, den Frauen der zum Seeresdienst einberufenen Mitglieder Kenntnis von diesem Beschlusse geben zu wollen. Die Unterstützung kann während der Expeditionszeit (vormittags 11 bis mittags 12 1/2 Uhr und nachmittags 5 bis 7 Uhr) in Empfang genommen werden.

Adressenveränderungen.

Nürnberg. (Maschinenfabrikvereinigung.) Vorsitzender: Georg Söhler, Bismarckstraße 14 part.  
Wesel (Bezirk). Infolge Fortzugs des bisherigen Kassierers sind alle Zuschriften an den Kollegen H. Dissenborn, Wesel, Entenmarkt 21, zu richten.

Zur Aufnahme gemeldet

(Anwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigestellte Adresse):  
Im Gau Schleswig-Holstein der Seher Martin Bock, geb. in Süderhastedt 1888, ausgl. in Meldorf 1908; war schon Mitglied. — Martin Prüfer in Kiel, Schauenburgerstraße 34 p.

Zentralkommission der Stereotypen- und Galvanoplastiker Deutschlands.

Wegen Einberufung unseres Kassierers, Kollegen Hermann Jünger, zum Heere sind alle Geldsendungen bis auf weiteres an den Kollegen Emil Schellbach, Neuhöllzer, Lenkestraße 17, alle übrigen Mitteilungen an den Schriftführer, Kollegen Adolf Siebler, Berlin S 42, Fürstentstraße 17, zu richten.

Veranstaltungskalender.

Quedlinburg. Versammlung Sonntagabend, den 18. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Hohenzollern“.

Stereotypen- und Galvanoplastiker

suchen für sofort

W. Sobach & Co., Leipzig.

Tüchtige Maschinenmeister

sucht Spamerische Buchdruckerei, Leipzig. [985]

Tüchtige Maschinenmeister

bei gutem Lohn für dauernde Stellung gesucht. [87]

M. Seydel & Co., G. m. b. H., Berlin SW 61, Teltower Straße 29.

Für den in unserm Verlag erscheinenden „Niederhessischen Anzeiger“ suchen wir zum gelegentlichen Eintritt einen redigewandten Kriegsinvaliden (Mazidenzfeger) als

Inseratenakquisiteur

Schlesier bevorzugt. Die Stellung ist dauernd, angenehm und einträglich. [99]

Carl Flemming A.-G., Glogau.

Sieben flotte Schriftfeger

in allen Sprachen bewandert, der deutschen, polnischen und russischen Sprache vollkommen mächtig, darunter erste Mazidenz-, Zeitungs- und Anzeigengeber, Galvan-, Metall- für Anzeigen oder Text, Korrektor, in ungeschädigter Stellung, jahrelang in deutschen Druckereien tätig, möchten sich nach Deutschland verandern. Gefl. Offerten erbeten an Friedrich Schuhmacher, Warschau, Neue Welt 36.

Schriftfeger

für alle Sprachen können sofort oder später eintreten. Stellung ist dauernd.

Strelitzdruckerei Osterode (Ostpr.).

Schriftfeger

in dauernde Stellung gesucht. [51]

Buchdruckerei Stöck & Rohde, Gelsenkirchen.

Tüchtiger

Anzeigengeber

Mazidenzfeger

Stereotypen

für Glas und Rund [88]

Seherstereotypen

zum sofortigen Eintritt gesucht. Tagesarbeits.

„Allgemeine Zeitung“, Chemnitz.

Militärfreie Seher

die die Absicht haben, sich im [86]

Inseratenfag

einzuarbeiten, bei tariflicher Entlohnung

sowie einer Teuerungszulage sofort gesucht.

Stettiner Verlagsanstalt G. m. b. H.,

Stettin.

Militärfreier

Schriftfeger

sofort gesucht. [90]

H. Büchels Buchdruckerei, Schmöln (S.-M.).

Mazidenzfeger

für neue „Ideal“ in dauernde Stellung gesucht. Eberhardische Hof- und Matschdruckerei, Wismar a. d. Ostsee.

Maschinenmeister

und mehrere [93]

Handfeger

eventuell Kriegsbeschädigte sucht

Druckerei Loewenthal, Berlin C 19.

Maschinenmeister

Seherstereotypen oder Stereotypen

die möglichst in Altensachsen gearbeitet, zum

3. Januar gesucht. [85]

Papierwarenfabrik E. W. Treu & Co., Altona-Ostensen.

Stereotypen

zu sofortigem Eintritt gesucht. Bewerbungen

mit Lohnangabe unter Z 98 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Stereotypen

für Rund und Glas sowie [80]

Handfeger

in dauernde, gutbezahlte Stellung gesucht.

Ernst Maritz, Mülheim (Ruhr).

Mazidenzfeger

gesucht von [82]

C. Grumbach, Leipzig, Querstraße 14.

Tüchtiger

Zeit- und Zeitungsfeger

militärfrei, sucht in Sachsen dauernde Stellung. Eintritt 14 Tage nach Engagement. Angebote unter

Nr. 94 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Mazidenzfeger

mit langjähriger Tätigkeit, in ungehindigter

Stellung, wünscht sich zu verandern. [89]

N. Schulz, Bunsau l. Schl., Gymnasialstr. 4.

H. MATHAEUS  
DESSAU  
Flossergasse 46  
Katalog gratis u. fr.

Verfahrbare Werkzeugkasten

sowie sämtliche Werkzeuge für Maschinenmeister empfiehlt Kollege Max Bolat, Leipzig-Gitteritz, Papiermühlstraße 5 II. Preisliste gratis. [626]

Ahren, Pinzetten usw. besteht man sehr vorzuziehen. Preisliste gratis und franko.

Gutenberghüften in Altablatter- oder Eisenbeimasse zu Mk. — 90, 2,25, 6, 7,50, 18, 22,50 und 36 je nach Größe empfiehlt A. Stegl, München 7.

Zeitzahlung.

Ahren und Goldwaren, Photoartikel, Geldfächer, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländischer Schmuck.

Kataloge gratis und franko liefern

Berlin A. 407.

Sonab & Co., Belle-Alliance-Str. 7/10.

Seherblusen  
echt blauweiss gestreift u. in jeder Farbe:  
463 110 120 130 140cmg.  
Qual. extra Pa. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20 Mk.  
" extra 3,40, 3,60, 3,80, 4,00  
" Pa. 3,15, 3,35, 3,50, 3,70  
" I 2,95, 3,10, 3,25, 3,50  
" II 2,65, 2,85, 3,00, 3,20  
" III 2,35, 2,50, 2,70, 2,90  
Maschinenmeisteranzüge zu 2,50-6 Mk.  
Arno Ehold in Gera (A.)  
Fabrik für Berufskleidung u. Wäsche.

Am 8. Dezember verstarb in Schauen am Harz nach, fast einjähriger Krankheit unser lieber Kollege und treues Mitglied, der Seher [83]

Friedrich Abel

im Alter von 30 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Bezirksverein Braunschweig.

Am 17. November verschied nach langem Leiden unser ehemaliges werkes Mitglied, der Seher [96]

Alfred Seber  
aus Leipzig, im Alter von 28 Jahren. Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren  
Der Bezirksverein Bernau (Mark).

Am 13. Dezember entlich uns der Tod nach kurzer Krankheit unsern lieben Freund und Kollegen, den Seher [84]

Franz Borekeit  
geboren am 22. Dezember 1853 in Gumbinnen.  
37 Jahre am gleichen Arbeitsplatz tätig, war er unser aller ein leuchtendes Vorbild fester Säulebereitschaft und wahrer Kollegialität. Wir werden ihn nie vergessen.  
Berlin, 14. Dezember 1915.  
Die Kollegen der Norddeutschen Buchdruckerei.

Nach 1 1/2 Jahren erhielten wir die amtliche Nachricht, daß unsern lieben Kollegen, den Seher [91]

Alfred Segewald  
bel bei Kämpfen in Frankreich im September 1914 der Tod ereicht hat. Auch seiner Hets in Ehren gedacht, beklagen wir seinen Verlust.  
Die Kollegen der Firma C. W. Röder, G. m. b. H., Leipzig.

Schon wieder erhielten wir die Nachricht vom Tode eines lieben Kollegen. Im August an der Voreilobbe durch Kopfschlag verwundet, verstarb am 9. November unser Kollege, der Seher [92]

Oswald Zimmermann  
aus Siebenlehn, im Alter von 22 Jahren. Ehre seinem Andenken!  
Die Verbandskollegen der Spamerischen Buchdruckerei, Leipzig.

Mit dem wöchentlichen Kriegsschauplan fand am 7. Dezember durch Brandanschlag unser lieber Kollege, der Maschinenfeger [97]

Otto Rudich  
aus Wilsdruff (Sachsen), im 29. Lebensjahre den Heldentod. [95]  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
Mosburg (S.-Ban), 15. Dezember 1915  
Die Kollegen der „Moozburger Zeitung“.

Am 3. November entlich uns dieser graumächtige Weltkrieger abermals ein liebes Mitglied, den Monatsfeger [97]

Wilhelm Ringleb  
kanoniker im Feld-Str.-Reg. Nr. 60 zuletzt in Bremerhaven konfessionierend. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
Der Maschinenfegerverein „Nordwest“ (Sib Bremen).

Adressen für Zusendungen an den „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“:  
für Artikel, Sozialpolitik und Genossenschaftswesen: Willi Krahl;  
" Rundschau, Volkswirtschaft und Altersliches: C. Schaeffer;  
" Korrespondenzen, Ausland und Gewerkschaftsrevue: Karl Schmidt;  
" Verbandsnachrichten, Inserate, Offerten, Postanweisungen usw.: Georg Böhlitz;  
sämtlich in Leipzig, Salomonstr. 8. (Fernspr. 14111.) Straße und Hausnummer sind stets anzugeben!